

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 16

Illustration: Unsere Helden
Autor: Fischer, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SO

GEFIELE ZÜRICH ALLEN ÜBRIGEN SCHWEIZERN!

Daß Zürich allen Schweizern gefalle, das wagt nicht einmal einer der jüngst noch so zahlreichen Zürcher Stapi-Kronprinzen zu behaupten. Vor allen Dingen gefällt Zürich vielen Zürchern gar nicht mehr. Beispielsweise besagt mein Paß, daß Zürich meine Heimat, mein Bürgerort sei und der vom Stadtpräsidenten eigenhändig (oder ist's ein geschicktes Faksimile?) unterschriebene Heimatschein tut allen amtlichen Behörden zwischen Wladiwostok und Fairbanks in Alaska kund und zu wissen, daß Zürichs Armenhaus mich jederzeit zurückzunehmen verpflichte. Dabei führt Zürich längst kein Armenhaus mehr. Es gibt zwar ein Pfrundhaus, aber um dort aufgenommen zu werden, muß man mindestens einen typisch altzürcherischen Namen italienischen Kulturkreises, mit einem «von» davor tragen. Mich bedrückt, daß ich gar nicht mehr sein kann, was ich eigentlich bin und noch immer sein möchte: Ein Wollishofer. Doch die Stadt hat Wollishofen gefressen, schon lange vor meiner Geburt. Und so leide ich nun an einer Abart des Oedipus-Komplexes. Mich juckt's, die Hand zu beißen, die mir den Bürgerbrief in die Wiege legte. Denn es war eine stadtzürcherische Hand und damit pfui!

Der echte Zürcher stammt ja heute allerdings aus dem Wallis, dem Tessin, dem Bündnerland oder der Ostschweiz, dem Aargau oder dem Luzernischen. Die allerechtesten Zürcher kommen gar aus dem Schwabenland und sie brechen sich – zu Ehren gekommen – fast die Zunge ab, um ja auch völlig klangrein «Meuschterrrr», «i weusch derrrr», «Zouuft» sagen zu können, aber es klingt halt doch wie «Minschter», «i winsch der», «Gilde». Aber die nächste Generation hat dann das Schwäbische vergessen, auch das baslerische, soolodurnerische oder was sonst es war und spricht jenes allgemeine Geschwäbel, jene Resten-Gemüsesuppe aus allen deutschen Mundarten, die man heutzutage als «ächhtes Zürütütsch» verzapft, ohne daß einer dem Sudelkoch der Sprache entweder eines mit dem «Gätzi» (das gäbe einmal eine Umfrage des Monats, was ein «Gätzi» sei) auf die Kürbshaut oder ihm den ganzen Kübel über den Schädel strupft. Nein, was sich heute Zürcher nennt, schwadroniert daher, daß sich die letzten echten Zürimägen dauernd als gekehrt betrachten müssen.

Trotzdem Zürich zum Allerwelts-unterschlupf aus der ganzen Schweiz geworden ist, liebt niemand dieses Zürich. Dabei trägt es in sich doch sein Seldwyla, sein Ruechenstein und seine stille Poesie! Da kann

selbstichums-verworfen-gar-nicht-Zürcher-sein-Wollender sogar eine mitleidige Träne nicht zurückhalten über die Stadt, deren aus Märchlern, Liechtensteinern, Italienern und viel Schwaben zusammengesetzte neue Ur-Einwohnerschaft es fertig gebracht hat, Groß-Seldwyla vor der Welt zu verhunzen. Das nenn' ich eine wahrhaft olympische Strafe für jenes vermessene Gemeinwesen, das in seiner Schluckgier 1891 selbst nicht vor dem sauren Wollishofer Wein zurückgezuckt ist, obschon die Wollishofer bis vors Bundesgericht gingen, weil sie nicht zur Stadt wollten. Schwamm drüber, Wollishofen ist jetzt zürcherischer denn je, und wie ich höre, will mich der Quartier-Verein Wollishofen entweder im Zoo unterbringen mit der Aufschrift «Ur-Wollishofer» oder mich nach meinem Hinschied ausstopfen und im «Freieck» oder «Muggenbühl» ausstellen.

So habe ich halt meine Liebe an ein anderes Zurich gehängt, und wenn ich nur kann, fahre ich hin. Es hat eine Hauptstraße, eine Kirchstraße, eine rote Backsteinkirche

und etwa 900 Einwohner. Dafür ist der See größer, er heißt sogar «die See» und von meinem Zürich aus kann man bis Hawaii fahren oder bis zu den Pescadoren, denn der See ist – wie gesagt – die See und zwar die Nordsee. Meinem Zurich fehlen zum echten Zürich zum Glück zwei ü-Pünktlein, rund 419 000 Einwohner, ein Tram, ein Hauptbahnhof und die Banken. Mein Zurich hat keinen Stapi und litt jüngst auch keine Gewissensqualen, die von Dunkel bis Bieri klafften. Beizen gibt es keine in Zurich, Hotels nur eines und das heißt «Zum Steinernen Haus». Hinter seiner Bartheke hängen gut und gern 200 farbige Postkarten aus Zürich, die das «Grrrrrossmeuschterrr» zeigen und den Sechseläuten Bögg und andere Zürcher Narreteilen. Das Stacheldraht-Plakat der Zürcher Demokraten würde auch an die Wand gehören.

Wo nun denn mein Zurich liege? Wer so fragt, kann kein Zürcher sein. Dem wallet und brauset und siedet und zischt ja nicht einmal das Blut, wenn man ihn ennetrheinisch mit teuflischer Regelmäßigkeit

nicht als «Zürchcher», sondern als «Zürischer» bezeichnet. So etwas tut selbst einem Basler weh. Mein Zurich liegt in den Niederlanden, abseits der Hauptstraße, in Westfriesland, unweit Leuwarden. Es ist ein kleines Käfflein, Einwohnerzahl siehe oben. Aber etwas erinnert ein wenig an Zürichs großen Alt-Stapi: Der Börgermeester hat dort auch den größten Schnabel. Der Börgermeester ist ein zweibeiniges Wesen, hat aber Flügel, und gehört zur Gattung der Möwen. Diese Möwen sind doppelt so groß wie die Zürcher Möwen. Sonst ist nicht viel los mit Zurich und es war beglückend dort, nach der Stadtpräsidentenwahl, in der Hauptgemeinde Wolkum einen Börgermeester zu treffen, den keine Partei aus den Angeln heben kann, denn in den Niederlanden ernennt die Königin die Börgermeester, da können die Parteien machen was sie wollen. Das ist ausgleichende Gerechtigkeit dafür, daß die künftigen Königinnen nur mit Ach und Krach den Gatten wählen dürfen.

Industrie gibt es auch in Zurich, eine Fabrik für Hühnersuppe. Sie liefert nach England und zeigt auf ihren Büchsen eine neckische Ansicht ihres rauchenden Kamines, ihrer Suppensiedehallen und dahinter wölben sich hohe Berge. Unter der Aufschrift «chicken-sup» heißt es in schlichter Einfachheit: «Made in Zurich». Und die Berge? Die entsprangen freier künstlerischer Interpretation und dem Wissen um unsere Küchen-Kultur. Man ißt aber im «Steinernen Haus» in Zurich auch nicht schlecht und wenn der Wind pfeift, tut ein Grog wohl. Wer in Zurich Durst leidet, dem pfeifen die Winde immer!

Uebrigens: Zurich hat etwas gegen Zürich. Es verlangt, dieses Zürich in Schweizerland solle sich umtaufen. Wenn nämlich ein Rekrut, der in Gilse-Reijen seinen Dienst ableistet, heim nach Zurich schreibt, so schickt die holländische Post den Brief meist zuerst einmal nach Zürich und erst, wenn man dort den Adressaten nicht findet, flattert er endlich wieder heim in die Niederlande.

Wir Wollishofer würden Zürich gerne umtaufen, etwa in «Frißalles». Es würde aber zuviel kosten und die Züricher keinen Gulden daran zahlen. So bleibt denn alles, wie es ist.

Walter Blickenstorfer

In übernächster Nummer:

Nicht nur
im kühlen Grunde . . .

